

ihrem Willen, aber nit nach ihrem Nutzen, und das ist ein Straff von Gott.

CLXXVI.

Man solle nit mit fremden
Federen prangen.

Gedicht.

WEgen seinen eignen Gütheren, der Natur oder Gemüths-Gaaben sich prahlen und rühmen, ist zwar ein Hoffarth und Eytelkeit, aber mit fremden Gütheren prangen, und ihm selbe zueignen ist nit nur ein Hoffarth, sondern zugleich auch ein Betrug, welcher gemeiniglich nit lang verborgen bleibt.

Ein Krähe oder Dullen war über ihr häßliche, schwarze Gestalt verdrüssig, und wolte auch gern mit schönen vil-färbigen Federn bekleydet seyn: Zu disem End hat sie heimlich unterschiedlichen Vöglen etliche schöne Federn weggenommen, mit denselben sich bekleydet oder besteckt, und gepranget, als wann sie ein rahrer Vogel wäre, der von fernen Landen ankommen.

Als aber andere Vögel dises gesehen, haben sie sich billich erzürnt, seynd über sie hergewischt, und ein jeder hat seine, von ihr ente
frembte